

ein Fort auf. Aus einiger Entfernung ist es oft recht nett und zierlich anzusehen, aber die, welche hier einem verlornen Haufen gleich Wochen und Monate lang in völliger Abgeschlossenheit haufen, sind nicht immer zu beneiden. Denn das Schlagwort, unter dem die Cordonsstationen entstanden, war „kostenlos“. Aus den einfachsten Windschirmen und Wetterdächern, die im Anfang die längs der Grenze patrouillirenden Abtheilungen vor den schlimmsten Unbilden der Witterung schützen sollten, wurden Hütten, und erst lange hernach gestaltete man diese auch für den Aufenthalt in der kalten Jahreszeit nothdürftig aus. Alles natürlich „kostenlos“. Steine gibt es leider Gottes genug in der Hercegovina, und der österreichisch-ungarische Feldsoldat kann „auf Befehl“ Alles. Auf dominirenden Übersichtspunkten ragen jetzt die Cordonsobjecte und die Grenz-Gendarmeriekasernen gleich Herrschaftssitzen in die dünne Karstluft hinaus, oft zum Entzücken der Einheimischen mit einem rothen Dache versehen, freundlich in hellen Farben gestrichen und von mehr oder minder kunstgeübter Hand mit allerhand Zierrat versehen, welcher ausnahmslos die staunende Bewunderung der Einheimischen erregt. Von den endlos langen Reihen der sich ständig ablösenden Commandanten hat Jeder das Seine beigetragen zur Verbesserung und „Verschönerung“ der Bauten, die nun wirklich mit vielerlei Geschmack ausgestattet sind.

Wer aber in trostloser Einöde, im wilden, kaum besiedelten Karst, nach beschwerlichem Ritt auf den Posten ein gastlich Dach findet, wer eintritt in den Kreis echt feldmäßigen Lebens, in dem altösterreichische Herzlichkeit und ein gesunder Soldatenhumor herrschen, dem wird der Spott nicht leicht.

Humor ist hier wohl manchmal unerlässlich. Denn es gibt auch Posten, wo die Bora durch die Trockenmauern wie durch ein Sieb durchbläst und das Strohdach den Regen in Strömen durchläßt. In dem Blechofen, dessen Rohr direct ins Freie führt, verknistert das Gestrüpp, ohne zu wärmen, und der Proviant muß zum Schutze vor den Nagethieren auf frei an dem Deckgebälke schwebenden Brettern versorgt werden. Im Winter gehört noch das Schneeschaukeln, in dem heißen Sommer die Wasserversorgung zu den häuslichen Sorgen des entsagungsvollen Cordondienstes. Die Freuden sind so farg: die seltene Post mit veralteten Zeitungen, das typische alte Botenweib, der Besuch des Nachbars von dem nächsten Berggipfel, Soldatenscherze, Telegraphen- und Telephon-Nachrichten und — Inspecirungen. Diese aber werden nicht leicht zu Überraschungen, wenn der Commandant populär ist. Denn dann fliegt die Kunde weit voraus über Berg und Thal von einem Hirten zum andern, in jenen langgedehnten, durchbringenden, nur den daran Gewöhnten verständlichen Rufen, die man scherzweise das „landesübliche Telephon“ genannt, und die Posten sind lange vor Eintreffen des Gestrengen darauf gefaßt. In den früheren unruhigen Zeiten waren diese Rufe, mittelst welcher die Truppenbewegungen in unglaublich kurzer Zeit über weite Strecken bekannt gemacht wurden,